

7 FRAGEN AN DEN EXPERTEN



Klaus J. Bade,
Migrationsforscher
an der
Universität
Osnabrück

HAZ
12. 11.
2005

► Was bedeutet den so genannten Russlanddeutschen das Land ihrer Vorfäter?

Aussiedler sind Rückwanderer über Generationen hinweg. An Deutschland gab es oft nur vage, mündlich überlieferte Erinnerungen aus Familie und Kirchengemeinde. Sie sind erst von den Interessenvertretungen der Russlanddeutschen aufgefrischt worden. Diese Überlieferungen entfalten imaginäre Anziehungskraft.

► Aussiedler sind oft angetan von Sauberkeit und Berechenbarkeit des Alltags in Deutschland. Aber damit noch nicht integriert.

Beide Tugenden entstammen dem Wertekatalog, der sich mit ihrem vererbten Deutschlandbild verbindet. Doch die Sauberkeit und Berechenbarkeit, die sie in Deutschland vorfinden, entschädigen nicht für die Enttäuschungen im Integrationsverlauf. Ausgerechnet in Deutschland, wo Aussiedler endlich als Deutsche unter Deutschen leben wollten, fühlen sich viele als „Russen“ ausgegrenzt. Die Eingliederung am Arbeitsmarkt glückt wegen der Massenarbeitslosigkeit nur zum Teil und oft nur um den Preis beruflich-sozialer Deklassierung: Erlernte Berufe werden hier nicht mehr gebraucht, die Zeugnisse für geeignete Berufe nicht anerkannt.

► Die Öffentlichkeit denkt bei „den Russlanddeutschen“ oft nur an kriminelle Jugendliche und Arbeitslose. Warum?

Das Auffällige erregt immer mehr Aufsehen als das Unauffällige. Die meisten Aussiedler gliedern sich still und anpassungsbereit ein. Aber manche scheitern und lassen aus Verbitterung buchstäblich die Fäuste sprechen. Das gilt vor allem für junge Spätaussiedler.

► Was ist das Problem der jungen Leute?

Sie folgten dem Wunsch der Eltern, in die „Heimat“ zurückzukehren, und sind hier oft erst heimatlos geworden. Jeder vierte jugendliche Intensivtäter ist heute ein Spätaussiedler. Das ist auch ein Sozialprotest.

► Was hat die Integrationspolitik versäumt?

Man hat die Integration der Aussiedler zu lange mit derjenigen der Flüchtlinge und Vertriebe-

nen des Zweiten Weltkriegs verwechselt. Aussiedler sind aber nicht nur Deutsche, sondern zugleich Einwanderer mit allen dazugehörigen Problemen. Bevor ihre Rückkehr zur Massenbewegung wurde, zu Beginn der neunziger Jahre, war die Aussiedlerintegration ein international bewundertes Erfolgsmodell. Doch dann sparte man zu stark an Eingliederungshilfen.

► Sollten Spätaussiedler und nichtdeutsche Migranten zunehmend gleichgestellt werden?

Ja. Aber es wäre besser gewesen, beim ursprünglichen Niveau der Eingliederungshilfen für Aussiedler zu bleiben und dies auch für andere Zuwanderergruppen anzuwenden. Allerdings bei gezielter Steuerung der Zuwanderung. So könnte man das beruflich-soziale Profil bei der Einreisebewilligung berücksichtigen. Die Antragsteller wissen doch, dass sie jahrelang auf Annahme ihres Antrages warten müssen. Sie haben Zeit, sich um berufliche Qualifikationen zu kümmern, wenn es ihnen ernst ist mit Integrationsbereitschaft. Dafür brauchen sie deutsche Hilfen, etwa in Form von Fernkursen.

► Längst haben Russlanddeutsche hier eigene Läden, eine eigene Jugendkultur. Ein normaler Integrationsprozess?

Eine Übergangserscheinung wie „Little Germany“ in den USA des 19. Jahrhunderts. Es dauerte drei Generationen, bis Deutsche in Amerika zu Amerikanern deutscher Herkunft geworden waren. Wir müssen die richtige Mitte finden zwischen der Forderung nach Integrationsbereitschaft der Aussiedler und eigener Bereitschaft, mit kultureller Vielfalt zu leben.